

Herausgegeben von  
Gabriele Hammermann  
und Dirk Riedel



# Sanierung | Rekonstruktion | Neugestaltung

*Zum Umgang mit historischen Bauten  
in Gedenkstätten*



Sanierung – Rekonstruktion – Neugestaltung



# Sanierung Rekonstruktion Neugestaltung

*Zum Umgang mit historischen Bauten  
in Gedenkstätten*

Herausgegeben von  
Gabriele Hammermann und Dirk Riedel

WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2014

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

unter Verwendung der Fotografien: Gewächshäuser im »Kräutergarten« des KZ  
Dachau, 1941 (oben), ehemaliges Wirtschaftsgebäude des »Kräutergartens«, 2012  
(unten), © Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1451-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2586-9

# Inhalt

DIRK RIEDEL

Einleitung . . . . . 7

GABRIELE HAMMERMANN

Vergessen – verfallen – überbaut.

Der Umgang mit dem ehemaligen »Kräutergarten«  
des KZ Dachau und Überlegungen für eine Nutzung  
durch die KZ-Gedenkstätte . . . . . 19

HABBO KNOCH

»Ferienlager« und »gefoltertes Leben«.

Periphere Räume in ehemaligen Konzentrationslagern . . . . . 32

HAROLD MARCUSE

Nicht Rekonstruieren, sondern Rezeptionsspuren  
sichtbar werden lassen.

Thesen zur Gestaltung der Überreste des »Kräutergartens« . . . . . 50

EGON JOHANNES GREIPL

Erinnerung und Authentizität.

Anmerkungen zum Verhältnis von Denkmälern  
und Gedenkstätten . . . . . 65

GÜNTER MORSCH

Die Transformation der historischen Orte.

Sanierung, Rekonstruktion und Neugestaltung  
am Beispiel von Sachsenhausen . . . . . 74

INSA ESCHEBACH

Brachen.

Historische Areale im Umfeld der Gedenkstätte Ravensbrück . . . . . 96

ALEXANDER SCHMIDT

Das bröckelnde Gedächtnis der Orte.

Umbau, Erhalt oder Verfall von NS-Bauten  
in Flossenbürg und Nürnberg . . . . . 118

ANDREAS EHRESMANN

Rekonstruktion oder Sanierung des Bestandes?

Der Umgang mit den historischen Gebäuden des

ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel . . . . . 134

AXEL KLAUSMEIER

Bauliche Reste der Berliner Mauer als Herausforderung

für die Denkmalpflege . . . . . 151

AXEL WILL

Bauhistorische Untersuchung des ehemaligen

»Kräutergarten« im KZ Dachau . . . . . 164

Autorinnen und Autoren . . . . . 181

## Einleitung

In unmittelbarer Nachbarschaft zur KZ-Gedenkstätte Dachau befindet sich heute ein großes Industriegebiet. Auf dem weitläufigen Gelände erstreckte sich während der Zeit des Nationalsozialismus ein landwirtschaftlicher Betrieb, den KZ-Häftlinge aufbauen und bewirtschaften mussten. Vor allem zwischen 1940 und 1942 forderte die rohe Gewalt der SS-Wachen und Kapos auf der Anlage zahlreiche Todesopfer. Einer der zu dieser Zeit eingesetzten Gefangenen war der tschechische Historiker Stanislav Zámečník. In seiner Monografie zum Konzentrationslager Dachau schildert er die Bilder des Grauens, die sich ihm auf dem Gelände eingeprägt hatten: »Niemand [...] wird vergessen, wie die Häftlinge abends in das Lager zurückkehrten. Hinter der Kolonne entkräfteter, taumelnder Menschen wurden immer zehn und mehr Schubkarren mit den Toten und den Sterbenden geschoben.«<sup>1</sup>

Doch während diese Bilder die Überlebenden nicht mehr losließen, kennen heute nur wenige die Geschichte des Geländes, das weiterhin den euphemistischen, im Nationalsozialismus geprägten Namen »Kräutergarten« trägt. Abgesehen von einer schlichten Informationstafel über den historischen Hintergrund der Anlage und einer Gedenkstele für den KZ-Häftling Pfarrer Korbinian Aigner<sup>2</sup> gibt es vor Ort keine sichtbaren Hinweise auf die Geschichte des Ortes. Die landwirtschaftlichen Anbauflächen sind größtenteils überbaut, Gewächshäuser liegen brach, denkmalgeschützte Gebäude verfallen.

- 1 Stanislav Zámečník, *Das war Dachau*, Frankfurt a. M. 2007, S. 123. Vgl. Die Aufzeichnungen von Karel Kašák, zusammengestellt, kommentiert und mit Anmerkungen versehen von Stanislav Zámečník, in: *Dachauer Hefte* 11 (1995), S. 167-251, hier: S. 174-182.
- 2 Korbinian Aigner war denunziert worden, nachdem er während seines Religionsunterrichtes in Anspielung auf das missglückte Hitler-Attentat Georg Elzers vom 8. November 1939 erklärt hatte, dass mit dem Tod einiger weniger manchmal das Leben von Millionen gerettet werden könne. Vgl. Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaften 9786. Seit 1941 setzte die SS neben anderen Gefangenengruppen viele Geistliche im »Kräutergarten« ein. Vgl. Daniella Seidl, »Zwischen Himmel und Hölle«. Das Kommando »Plantage« des Konzentrationslagers Dachau, München 2008, S. 89-91.

Die Situation des Dachauer »Kräutergartens« bildet keine Ausnahme. Das ehemalige Klinkerwerk des KZ Sachsenhausen, das einst vor allem bei Juden, Homosexuellen, Sinti und Roma als »Todeslager« gefürchtet war, musste wie das Dachauer Gelände einem Industriegebiet weichen. Und wie die Gewächshäuser des ehemaligen »Kräutergartens« liegt auch das Gelände des früheren »Siemenslagers« beim Konzentrationslager Ravensbrück brach, Pflanzen überwuchern dort die historischen Baureste.<sup>3</sup> An vielen Orten des nationalsozialistischen Lagersystems – KZ-Außenlagern, Kriegsgefangenenlagern und Zwangsarbeiterlagern – sind die baulichen Zeugnisse mittlerweile verschwunden, sodass an den Tatorten selbst oft nichts mehr an die Lager erinnert. Ähnliche »verlorene Milieus«<sup>4</sup> sind an zahlreichen historischen Orten zu beobachten. Der Verfall droht selbst riesigen Propagandabauten wie der »Zeppelintribüne« des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes. Und auch symbolträchtige Bauzeugnisse der DDR-Geschichte wie die Berliner Mauer wurden inzwischen fast vollständig entfernt. Während die offiziellen Gedenkakte an zentralen Mahnmalen und Gedenkstätten stattfinden, sind weite Teile der ursprünglichen Lagergelände und ehemaligen Grenzanlagen in Vergessenheit geraten, ihre Geschichte wurde verdrängt und die historischen Relikte wurden durch Neubauten überformt. Erst seit den 1990er-Jahren entwickelte sich ein neues Interesse für die historischen Orte. Die Aufmerksamkeit richtet sich nicht mehr allein auf die zentralen »Erinnerungsmale«<sup>5</sup>, sondern auch auf die baulichen und topografischen Überreste historischer Räume. Fundierte Studien dokumentieren mittlerweile die Geschichte zahlreicher »vergessener Lager«; der »Ort des Terrors«<sup>6</sup> im Nationalsozialismus, sowjetische Speziallager und innerdeutsche Grenzanlagen<sup>7</sup> sind Gegenstand der

- 3 Zum historischen Hintergrund vgl. Christel Trouvé, *Das Klinkerwerk Oranienburg (1938-1945)*, Diss. masch. Berlin 2011; Rolf Schmolling, *Ravensbrück (»Siemenslager«)*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 4, München 2006, S. 587-591.
- 4 Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, S. 309.
- 5 Detlef Hoffmann (Hg.), *Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmalen 1945-1995*, Frankfurt a. M. / New York 1998, S. 10; vgl. ebenda S. 10-15.
- 6 Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, 9 Bände, München 2005-2009; United States Holocaust Memorial Museum (Hg.), *Encyclopedia of Camps and Ghettos*, 4 Teilbände, Bloomington 2009, 2012.
- 7 Vgl. einen Überblick bei Anne Kaminsky (Hg.), *Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*, Berlin 2007. Vgl. Gerhard Selzer/Tina Schaller (Hg.), *Grenz- und Geisterbahnhöfe im geteilten Berlin*, Berlin 2013; Internetseite der Stiftung Berliner Mauer: [www.denkmalandschaft-berliner-mauer.de](http://www.denkmalandschaft-berliner-mauer.de) (zuletzt aufgerufen: 9.10.2014).

Forschung. Die Gedenkstätten werden neben ihrer Funktion als Gedenk- und Lernorte auch als historische Orte und Bauzeugnisse wahrgenommen.<sup>8</sup> Doch mit dem wachsenden Interesse an den lange Zeit vernachlässigten Spuren und Überresten ergeben sich auch neue Fragen:

Warum sind bestimmte »periphere« Orte nicht in die Gedenkstätten einbezogen? Wann ist ein Gebäude erhaltenswert? Wie und in welchem Umfang sollen verfallen(d)e Bauten restauriert werden? Was soll mit den nach 1945 entstandenen Rekonstruktionen geschehen? Und wie können historische Gebäude und Rekonstruktionen dem Auftrag der Gedenkstätten entsprechend genutzt werden?

Ausgehend vom konkreten Beispiel des Dachauer »Kräutergartens« diskutierten Denkmalschützer, Architekten, Gedenkstättenleiter und Historiker auf einer gemeinsamen Tagung der KZ-Gedenkstätte und der Stadt Dachau am 1. und 2. Juni 2012 über diese Fragen. Die Ergebnisse der Tagung werden im vorliegenden Band vorgestellt.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen Gebäude, die wie die Überreste des »Kräutergartens« früher zwar zu bestimmten Anlagen gehörten, heute aber meist außerhalb von Gedenkstätten liegen und vom Verfall bedroht sind. Ziel ist es, den aktuellen Forschungsstand zum Umgang mit diesen historischen Bauten an Gedenkort in vergleichender Perspektive zu beschreiben und auf bestehende Forschungsdesiderate zu verweisen.

Die Geschichte des »Kräutergartens« des Konzentrationslagers Dachau bildet somit Ausgangspunkt und Rahmen der vorgestellten Überlegungen. Bereits im Mai 1938 hatte die SS ein Gefangenenkommando des KZ Dachau dazu gezwungen, das Moorgelände östlich des Häftlingslagers zu entwässern. Das bedeutete kräftezehrende Erdarbeiten. Die Häftlinge mussten auf diesem Areal einen weitläufigen Heilkräutergarten mit landwirtschaftlichen Nutzflächen und einem Forschungsinstitut anlegen.<sup>9</sup> Bis 1942 wuchs das Gelände, zu dem auch die beiden großen Felder »Freiland I« und »Freiland II« gehörten, auf eine Gesamtfläche von 148 Hektar an. Die Anlage umfasste außerdem zahlreiche Bauten, darunter ein großes Wirtschaftsgebäude, Werkstätten, Lehrräume und Forschungslabore, Ge-

8 Stefanie Endlich, Sachzeugnis der Geschichte. Der historische Ort und die Gestaltung der Gedenkstätte, in: Wolfgang Benz/Angelika Königseder, Das Konzentrationslager Dachau. Geschichte und Wirkung nationalsozialistischer Repression, Berlin 2008, S. 409-422; vgl. Alexandra Klei, Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bielefeld 2011.

9 Hans Schwarz, Wir haben es nicht gewusst. Erlebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Konzentrationslager Dachau, o. D., Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau (DaA), A-1960, S. 88f. Vgl. Hermann Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003, S. 131.



Abb. 1: Gewächshäuser im »Kräutergarten« des KZ Dachau, 1941, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau.

wächshäuser, eine Scheune mit Dörrböden, ein Gerätehaus, eine Gemüsemühle und ein Bienenhaus.<sup>10</sup>

Der Anbau einheimischer Heilkräuter und Drogen sowie die Erforschung ihrer Wirkungsweise waren von der »Arbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde« angeregt worden. Vorangetrieben wurden sie vor allem von dem Mediziner Ernst Günther Schenck, später »Ernährungsinspekteur der Waffen-SS«, und dem Gartenbaumeister Rudolf Lucaß.<sup>11</sup> Gemeinsam mit Georg Gustav Wegener, dem Geschäftsführer der »Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung«, hatten Schenck und Lucaß 1938 die »Allgemeine Heilpflanzenkunde«<sup>12</sup> verfasst,

10 Heinrich Vogel, Die Anlagen der Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung in Dachau, in: Die Vitaminversorgung der Truppe. Vorträge gehalten anlässlich der Arbeitstagung am 30. September 1942 im Institut für Ernährung und Heilpflanzenkunde in Dachau vor Vertretern des Heeres, der Reichsgesundheitsführung und der Waffen-SS, [Berlin 1942], S. 125-129, hier: S. 127; Christoph Kopke, Das KZ als Experimentierfeld. Ernst Günther Schenck und die »Plantage« in Dachau, in: Ralph Gabriel/Elissa Mailänder Koslov/Monika Neuhofer/Else Rieger (Hg.), Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Tübingen 2004, S. 13-28, hier: S. 18-20; Seidl, »Zwischen Himmel und Hölle«, S. 65-70.

11 Zur Biografie Schencks vgl. Christoph Kopke, Die »Politisch denkende Gesundheitsführung«. Ernst Günther Schenck (1904-1998) und der Nationalsozialismus, Dissertationsschrift, Berlin 2008. Vgl. Ders./Wolfgang Jacobeit, Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im KZ: Die Güter der »Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung« der SS von 1939 bis 1945, Berlin 1999, S. 90 f.

12 Ernst Günther Schenck/Rudolf Lucaß/Georg Gustav Wegener, Allgemeine Heilpflanzenkunde. Grundlagen einer rationellen Gewinnung, Verarbeitung, Anwendung und Erforschung der Heil- und Gewürzpflanzen, Dresden 1938.

ein Grundlagenwerk zum nationalsozialistischen Heilkräuterprogramm. Sowohl Wegener als auch Schenck waren in leitender Stellung im »Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP« mit Dienstsitz in München tätig. Die Idee einer naturverbundenen Heil- und Lebensweise stieß bei zahlreichen Nationalsozialisten auf große Zustimmung, so auch bei Reichsführer-SS Heinrich Himmler und Oswald Pohl, dem späteren Leiter des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes. Die Bemühungen, völkische und naturheilkundliche Vorstellungen in einer deutschen »Volksheilkunde« zu bündeln, führten im Januar 1939 zur Gründung des SS-eigenen Unternehmens »Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH« (DVA). Diese unterstand dem Agrarwissenschaftler und SS-Obersturmbannführer Heinrich Vogel und betrieb neben anderen landwirtschaftlichen Einrichtungen vor allem den »Kräutergarten« im KZ Dachau.<sup>13</sup>

Die Entstehung der Gartenanlage ist vor dem Hintergrund der oben beschriebenen ideologisch-gesundheitspolitischen Zielsetzungen der NS-Führung zu sehen, steht aber auch im Zusammenhang mit machtpolitischen sowie (kriegs)wirtschaftlichen Motiven. Die Errichtung des »Kräutergartens« 1938 ging vor allem auf Pläne der SS-Verwaltung und des »Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP« zurück. Hinter der Gründung der DVA und dem Erwerb weiterer landwirtschaftlicher Betriebe 1939 stand die Absicht, einen »stark experimentell orientierten Gartenbau- und Landwirtschaftskomplex im Kompetenzbereich Pohls aufzubauen.«<sup>14</sup> Seit Ende 1939/Anfang 1940 wurde die DVA in die SS-Siedlungspolitik eingebunden, denn nach dem Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion beabsichtigte die SS-Führung in den entvölkerten Teilen des Landes deutsche Landwirte anzusiedeln, die dort biologisch-dynamischen Anbau betreiben sollten.<sup>15</sup> Eine wichtige Rolle spielte der »Kräutergarten« außerdem für die Autarkiepolitik des NS-Regimes, denn die Anpflanzung von Kräutern und Heilpflanzen sollte dazu beitragen, Deutschland von der Einfuhr ausländischer Medikamente und Gewürze unabhängig zu machen.<sup>16</sup> Schon

13 Als Betriebsleiter des »Kräutergartens« setzte Pohl den SS-Hauptsturmführer Emil Albert Vogt ein, als Obergartenmeister fungierte seit 1942 Franz Lippert. Häufiger Besucher in Dachau war außerdem der völkisch gesinnte Gartenarchitekt Alwin Seifert, Propagandist des biologisch-dynamischen Anbaus. Vgl. Seidl, »Zwischen Himmel und Hölle«, S. 53-62, S. 93-100 und S. 156f.; Enno Georg, Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS, Stuttgart 1963, S. 62-66; Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 129-131; Charlotte Reitsam, Das Konzept der »bodenständigen Gartenkunst« Alwin Seiferts. Fachliche Hintergründe und Rezeption bis in die Nachkriegszeit, Frankfurt a. M. 2001.

14 Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 771.

15 Ebenda.

16 Kopke, Das KZ als Experimentierfeld, S. 14.

die Vordenker der Dachauer Gartenanlage hatten dem Heilkräuteranbau eine hohe ökonomische Bedeutung beigemessen, und während des Krieges vertrieb die DVA schließlich große Mengen an Ersatzpfeffer, Thymian und insbesondere Vitamin-C-Präparaten, die unter anderem zur Versorgung von Wehrmacht und Waffen-SS-Einheiten ausgegeben wurden.<sup>17</sup> Um jedoch eine »Rentabilität des Anbaus« zu gewährleisten, hatten Schenck, Lucaß und Wegener bereits in ihrem 1938 erschienenen Grundlagenwerk zum nationalsozialistischen Heilkräuterprogramm den Einsatz »billiger Arbeitskräfte«<sup>18</sup> für die manuellen Produktionsabläufe vorausgesetzt. Die DVA ließ keinen Zweifel daran, dass sie dabei an den Zwangseinsatz von KZ-Häftlingen dachte: In einem Bericht von 1940 definierte sich das Unternehmen als »Organ des Reichsführers-SS zur Beschäftigung von Häftlingen der Konzentrationslager auf landwirtschaftlichem Gebiet«<sup>19</sup>. Und als die SS 1942 im »Kräutergarten« eine Tagung zur »Vitaminversorgung der Truppe« abhielt, zu der auch Vertreter von Wehrmacht und »Reichsgesundheitsführung« eingeladen waren, hob Geschäftsführer Vogel noch einmal deutlich hervor, dass die zahlreichen zur Verfügung stehenden »Handarbeitskräfte«<sup>20</sup> im Konzentrationslager einer der Hauptgründe gewesen waren, die Gartenanlage ausgerechnet in Dachau zu errichten; stolz verwies er auf die durchschnittlich 1.000 Häftlinge, die die DVA täglich einsetzte.<sup>21</sup> Die gnadenlose Ausbeutung dieser Gefangenen gewährleistete den wirtschaftlichen Erfolg des SS-eigenen Unternehmens.

Das als »Plantage« bezeichnete Arbeitskommando auf den Feldern des »Kräutergartens« war bei den KZ-Häftlingen berüchtigt, denn für die meisten der dort eingesetzten Gefangenen waren die Arbeiten mit Qualen und ständiger Lebensgefahr verbunden. Je nach eigenem Bedarf variierten Betriebsleitung und Lager-SS die Gesamtzahl der Häftlinge, die zur Arbeit in den »Kräutergarten« ausrücken mussten. So wurden in den Wintermonaten durchschnittlich etwa 100 Häftlinge auf der Anlage eingesetzt, während ihre Zahl mit Frühjahrsbeginn jeweils stark anstieg. Im Sommer 1944 waren es insgesamt 1.600 Häftlinge, von denen circa zwei Drittel im Außengelände und etwa ein Drittel in den Laboratorien des Forschungs-

17 Vgl. Vogel, Die Anlagen der Deutschen Versuchsanstalt, S. 128 f. Vgl. ausführlich zur Vitaminproduktion Christoph Kopke, Gladiolen aus Dachau. Das Vitamin-C-Projekt der SS, in: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung. Wissenschaftliche Halbjahresschrift 25/26 (2005), S. 200-219.

18 Schenck/Lucaß/Wegener, Allgemeine Heilpflanzenkunde, S. 193. Vgl. Kopke, Das KZ als Experimentierfeld, S. 17 f.

19 Bericht der Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung G. m. b. H. [1940], S. 1, DaA A-52.

20 Vogel, Die Anlagen der Deutschen Versuchsanstalt, S. 129.

21 Ebenda. Vgl. Kopke, Gladiolen aus Dachau, S. 206-210.

stitutes, in der Gewürzmühle und in den anderen Gebäuden arbeiten mussten.<sup>22</sup>

Auf dem großen Außengelände waren die Häftlinge den wechselnden Witterungsbedingungen völlig schutzlos ausgeliefert, so berichtet der Dachau-Überlebende Reimund Schnabel, die Gefangenen »mussten bei Wind und Wetter weiterarbeiten und schließlich mit nasser Kleidung zu Bett gehen, weil sie keine Wäsche zum Wechseln hatten. Im Winter war der einzige Schutz über dem dünnen Drillichanzug ein ebenso dünner Drillichmantel, den aber nicht jeder Häftling hatte, weil es im Lager nicht genügend derartige Mäntel gab.«<sup>23</sup> Die Gefangenen litten außerdem unter den kargen Essensrationen. Doch mit drakonischen Strafen gingen die Bewacher gegen jeden Häftling vor, der seinen quälenden Hunger an den auf dem Gartengelände angebauten Pflanzen stillen wollte.<sup>24</sup>

Der Terror der SS gegen die Gefangenen im »Kräutergarten« eskalierte zwischen 1940 und 1942. Im Zentrum der Anbauflächen befand sich das mit Wohn- und Aufenthaltsräumen ausgestattete Bienenhaus. Von hier aus beobachteten die SS-Kommandoführer mit einem Fernglas die arbeitenden Gefangenen und gaben ihre Befehle an die Häftlingskapos weiter.<sup>25</sup> Besonders schwere körperliche Arbeit leisteten ab 1941 die 400 bis 500 Gefangenen auf »Freiland II«. Das Grundstück hätte »in wenigen Tagen von zwei Paar Pferden gepflügt werden können«, berichtet Stanislav Zámečník, doch die SS »gab dem Umgraben mit dem Spaten den Vorzug.«<sup>26</sup> Da sich das Gelände außerhalb der Sicherungsanlage befand, wurden die KZ-Häftlinge von einer zusätzlichen Postenkette bewacht. Vor den Augen dieser SS-Wachen trieben Kapos und Hilfskapos die Gefangenen – und unter ihnen besonders die etwa 200 jüdischen Häftlinge – mit Drohungen und Gewalt zu den schweren Erdarbeiten an. Mit Schlägen und Tritten legten sie es bewusst darauf an, die Häftlinge auf die Postenkette zuzutreiben, wohlwissend, dass die SS-Posten auf jeden Häftling schossen, der eine imaginäre Linie überschritt. Zeugen wie die tschechischen Dachau-Überlebenden Karel Kašák und Stanislav Zámečník berichteten davon, dass die Kapos und SS-Wachen einzelne Gefangene so lange

22 Kopke/Jacobbeit, *Die Biologisch-dynamische Wirtschaftsweise*, S. 98-100; vgl. Kainenburg, *Die Wirtschaft der SS*, S. 791 f., S. 789 Anm. 75.

23 Reimund Schnabel, *Die Frommen in der Hölle*, Frankfurt a. M. 1965, S. 148.

24 Seidl, »Zwischen Himmel und Hölle«, S. 109-111.

25 Pater Sales Hess, *KZ-Dachau. Eine Welt ohne Gott*, 3. Auflage, Münsterschwarzach 1985 (Erstausgabe Nürnberg 1946), S. 142. Vgl. Seidl, »Zwischen Himmel und Hölle«, S. 112; Sigel, *Heilkräuterkulturen im KZ*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg): *Dachauer Hefte 4* (1988), S. 164-173, hier: S. 172.

26 Zámečník, *Das war Dachau*, S. 120.



Abb. 2: Der erschossene Abraham Borenstein, SS-Foto vom 15. 5. 1941, Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen.

quälten, bis diese in ihrer Verzweiflung bewusst auf die Postenkette zugingen, um sich mit dem Tod den unaufhörlichen Qualen zu entziehen. Die Verantwortlichen SS-Führer registrierten solche Todesfälle als »Suizid«.<sup>27</sup>

Zu den Mordopfern zählte auch der jüdische Hutmacher Abraham Borenstein aus Warschau. 1940 war er vom Konzentrationslager Sachsenhausen nach Dachau gebracht und dort bei den Arbeiten im »Kräutergarten« eingesetzt worden. Am 15. Mai 1941 wurde Borenstein »auf der Flucht« erschossen. Unter Befehl des berühmten Schutzhaftlagerführers Egon Zill wurde sein Tod in den Akten der SS ebenfalls als »Selbstmord« festgehalten.<sup>28</sup>

Nur die kleineren Gefangenengruppen, die in den Gebäuden und Gewächshäusern arbeiten mussten, waren von den brutalen Arbeitsbedingungen ausgenommen. Unter anderem hatte Heinrich Himmler ein

27 Die Aufzeichnungen von Karel Kašák, S. 173-182; Zámečník, Das war Dachau, S. 120-124.

28 Häftlings-Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau (HLD), Eintrag zu Abraham Borenstein (sic). Zur Biografie Egon Zills vgl. Karin Orth, Egon Zill. Ein typischer Vertreter der Konzentrationslager-SS, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiografien, Darmstadt 2004, S. 264-273.



Abb. 3: »Dachau 1941«, Zeichnung von Karel Frinta 1941, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau.

eigenes Malerkommando zusammenstellen lassen, das einzelne Pflanzen des »Kräutergartens« für ein Herbarium abzeichnen und dokumentieren sollte. Trotz strenger Verbote nutzen einige dieser Häftlinge den Zugang zu Schreibmaterialien, um in Zeichnungen oder Notizen heimlich die Vorfälle und Gewalttaten im Lager festzuhalten.<sup>29</sup> So auch der tschechische Beamte Karel Frinta, der von 1941 bis zur Befreiung 1945 Häftling im Konzentrationslager Dachau war. Die vorliegende Zeichnung konnte er 1941 anfertigen. Sie zeigt den Arbeitseinsatz der Gefangenen auf der Plananlage, die angetrieben von einem SS-Angehörigen eine schwere Walze ziehen müssen.<sup>30</sup>

Auch der Journalist Karel Kašák war von 1939 bis 1943 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Wie Karel Frinta setzte die SS ihn als botanischen Zeichner im »Kräutergarten« ein. 1943 wurde Kašák aus der KZ-Haft »teilentlassen«, unter der Bedingung, dass er seine Arbeit als Zivilangestellter im »Kräutergarten« fortsetzte. In geheimen Tagebuch-

29 Vgl. Seidl, »Zwischen Himmel und Hölle«, S. 126-143.

30 HLD, Eintrag zu Karel Frinta; zur Bedeutung der Häftlingszeichnungen vgl. Michaela Haibl, »Überlebensmittel« und Dokumentationsobjekt. Zeichnungen aus dem Konzentrationslager Dachau, in: Dachauer Hefte 18 (2002), S. 42-64.



Abb. 4: »Fertigmachen!« Häftlinge auf dem Weg zum Arbeitseinsatz in der Plantage. Heimliches Foto von Karel Kašák, Herbst 1944, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau.

aufzeichnungen und Fotografien legte er Zeugnis von den Verbrechen im Konzentrationslager ab.<sup>31</sup>

Der »Kräutergarten« war in ein vielfältiges Interessen- und Beziehungsgeflecht eingebunden, das weit über die geografischen Grenzen des Konzentrationslagers Dachau hinausreichte.<sup>32</sup> Der enge Zusammenhang zwischen der »Plantage« und dem Dachauer Umland wird unter anderem anhand der Verkaufsstelle deutlich, die die SS auf der Rückseite des Wirtschaftsgebäudes im »Kräutergarten« eingerichtet hatte. Bewohner aus Dachau und den Nachbargemeinden suchten den Laden auf, um Produkte wie Gemüse und Pflanzen zu erwerben, die die KZ-Häftlinge in der »Plantage« hatten anbauen müssen. Gleichzeitig eröffnete die Verkaufsstelle vor allem den dort eingesetzten geistlichen KZ-Häftlingen wie dem sudeten-deutschen katholischen Pfarrer Ferdinand Schönwälder eine Möglichkeit, heimliche Kontakte zu Teilen der Zivilbevölkerung herzustellen. So kaufte Josefa Maria Imma Mack, eine junge Kandidatin der Armen Schulschwestern, seit Mitte 1944 regelmäßig im »Kräutergarten« ein. Sie nutzte ihre

31 Die Aufzeichnungen von Karel Kašák, S. 167-251.

32 Vgl. Sybille Steinbacher, Dachau. Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit. Die Untersuchung einer Nachbarschaft, 2. Auflage, Frankfurt a. M. 1994.

Besuche, um für Schönwälder und seine Mithäftlinge Nachrichten zu schmuggeln und die geistlichen Gefangenen heimlich mit Lebensmitteln, Hostien und Messwein zu versorgen.<sup>33</sup> Solidaritätsakte wie die Hilfsaktion von Mack bildeten eine große Ausnahme und gingen fast ausschließlich von Einzelpersonen aus, sie stehen also nicht exemplarisch für eine generelle Haltung der Bevölkerung gegenüber den KZ-Häftlingen.<sup>34</sup> Zugleich führen diese Beispiele aber vor Augen, welche Handlungsspielräume zur Verfügung standen, wenn Einzelne die Courage und den Willen besaßen, den Gefangenen zu helfen.

Die vielgestaltige Geschichte des »Kräutergartens« und ihre historische Bedeutung wirft die Frage auf, wie es dazu kommen konnte, dass die Anlage bei der Gründung der KZ-Gedenkstätte Dachau im Jahre 1965 keine Rolle mehr spielte und an die »Peripherie« des offiziellen Gedenkens rückte. In einem ersten Beitrag wird sich Gabriele Hammermann deshalb zunächst mit den Entscheidungsprozessen befassen, die dazu führten, dass Teile der »Kräutergartenanlage« nachgenutzt, überbaut oder schlicht ignoriert und vergessen wurden. Außerdem wird sie erste Überlegungen dazu vorstellen, wie Teile der heutigen historischen Relikte durch die KZ-Gedenkstätte Dachau genutzt werden könnten.

An ihren Aufsatz schließen sich drei Beiträge an, die sich dem Thema von einer übergeordneten Perspektive aus annähern: Habbo Knoch spricht die Bedeutung des topografischen Raumes ehemaliger Konzentrationslager an, der sich nicht mit der realen Ausdehnung von KZ-Gedenkstätten und der symbolischen Zuordnung deckt. Harold Marcuse nimmt die Erwartungshaltung der Gedenkstättenbesucher in den Blick und plädiert für einen pragmatischen Ansatz, der sich daran orientiert, welche Inhalte den Rezipienten an Orten wie dem »Kräutergarten« vermittelt werden sollen. Demgegenüber urteilt Egon Johannes Greipl von der Seite der Denkmalpflege her, ihm geht es vor allem um die Bewahrung der Baurelikte, die auch für künftige Generationen zu erhalten seien.

Auf diese Überblicksbeiträge folgen mehrere Beispiele zum Umgang mit historischen Räumen und baulichen Überresten an anderen Gedenkorten in Deutschland. Günter Morsch schildert die Schwierigkeiten bei der Restaurierung, Rekonstruktion und Neugestaltung »vergessener Orte« wie dem früheren »Klinkerwerk« in der Umgebung des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen. Insa Eschebach spricht das wachsende

33 Seidl, »Zwischen Himmel und Hölle«, S. 143-148; Vgl. Josefa Maria Imma Mack, Warum ich Azaleen liebe. Erinnerungen an meine Fahrten zur Plantage des KZ Dachau vom Mai 1944 – April 1945, Sankt Ottilien 1988.

34 Steinbacher, Dachau. Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit, S. 181-185.

öffentliche Interesse an den historischen Arealen in der Nähe der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück an und fragt danach, inwieweit sich diese Brachlandschaften in bestehende Gedenkstätten integrieren lassen. Alexander Schmidt setzt sich in seinem Beitrag am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg mit den Unterschieden auseinander, die im Umgang mit den baulichen Überresten eines ehemaligen Konzentrationslagers und einer nationalsozialistischen Propagandastätte bestehen. Andreas Ehresmann geht auf die konkrete Vorgehensweise bei der Rekonstruktion und Sanierung der historischen Barackenbauten des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel ein. Und Axel Klausmeier benennt die Herausforderungen, vor die die Denkmalpflege beim Umgang mit den baulichen Resten der Berliner Mauer gestellt wird. In einem abschließenden Beitrag geht es wieder um den »Kräutergarten« des Konzentrationslagers Dachau: Axel Will fasst die Ergebnisse seiner bauhistorischen Untersuchung zusammen, in der er sich mit den Relikten der früheren Gartenanlage befasst hat.

Die Herausgeber dieses Bandes danken allen Vortragenden, Mitwirkenden und Teilnehmern der Tagung 2012, die mit ihren Anregungen und Diskussionsbeiträgen die hier vorgestellten Überlegungen befruchteten. Unser Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen der KZ-Gedenkstätte Dachau und der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, vor allem Dr. Kay Kufeke, dem früheren wissenschaftlichen Leiter der KZ-Gedenkstätte Dachau, der die Konferenz inhaltlich vorbereitete, Dr. Aline Sierp, die die Verantwortung für das Tagungsbüro trug sowie Nancy Drechsler, die das Manuskript korrigierte. Wir danken außerdem Boris Heczko für das sorgfältige Lektorat, Stefanie Mürbe und allen Mitarbeiterinnen des Wallstein Verlages, die mit großer Geduld die Erstellung des Schlussmanuskriptes begleiteten, sowie der Stadt Dachau, die zur Finanzierung der Tagung beitrug.

Die Autoren des Bandes und alle Tagungsteilnehmer erinnern sich in Dankbarkeit an die engagierten und instruktiven Wortbeiträge von Professor Dr. Detlef Hoffmann, Kunsthistoriker an der Universität Oldenburg. Als Experte für Museen, Gedenkstätten und Erinnerungspolitik warf er wesentliche interdisziplinäre Fragestellungen im Umgang mit historischen Orten auf. Er hat die Neugestaltung zahlreicher Gedenkstätten und Museen angestoßen und begleitet. Wir bedauern, dass er an der Publikation des vorliegenden Tagungsbandes nicht mehr mitwirken konnte. Seine Anregungen und sein kritisches Urteil werden uns fehlen.